

ANDREA ZÄHLER FÜR NZZ AM SONNTAG



Die Schülerinnen und Schüler lernen entweder in den gläsernen Gruppenräumen (links) oder an ihren Arbeitsplätzen in der «Lilo» (rechts). (Wädenswil, 21. März 2024)

17 Schule der Zukunft: Alle sollen lernen, wie sie wollen

Farben statt Noten, pauken im eigenen Tempo: Die Oberstufenschule Wädenswil geht neue Wege, mit Erfolg. **Von René Donzé**

Einige Schüler nennen sie «Aquarien»: die Glasräume im neuen Schulhaus Rotweg in Wädenswil. Hierhin ziehen sie sich zurück, um etwas zu besprechen oder zu üben. An einer Glaswand haben sie Ziele notiert. «Ich möchte schneller arbeiten, damit ich freitags für die Gymiprüfung lernen kann», hat Lincoln geschrieben. Und Nina: «Ich schätze mich realistisch ein und beteilige mich aktiv am Unterricht.»

Die beiden 14-Jährigen führen Besucher durch die Oberstufenschule Wädenswil. Damit entlasten sie die Schulleitung und erwerben nebenbei Auftrittskompetenz. «Bitte hier nur flüstern», sagt Nina beim Betreten der «Lilo», dem Herzstück der Lernlandschaft. Hier stehen etwa 60 Arbeitsnischen für Schüler je einer ersten, zweiten und dritten Sekundarklasse.

Regelmässig pilgern pädagogisch Interessierte nach Wädenswil. Die Sekundarschule gilt als Vorbildlich für die Entwicklung einer neuen Art Schule mit mehr Freiheiten und weniger Stress. «Sie orientiert sich an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler, ohne aber auf Leistungsanspruch zu verzichten», sagt der Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers. Er war Mitglied der Jury, die dieser Schule 2013 den ersten Schweizer Schulpreis verliehen hatte. Damals war es noch ein Pilotprojekt einiger Klassen, heute lernen alle 600 Schülerinnen und Schüler in elf Lernlandschaften – jede geleitet von einem fixen Lehrerteam.

Lehrer als Coaches

Die «Lilo» erinnert an ein modernes Grossraumbüro. Lincoln zeigt seine Arbeitsnische, in der ein Notebook steht und an deren Wänden nebst zwei Zeichnungen ein «Klassen-Flipbook» hängt. Die Kapitel: «Das bin ich», «Meine Stärken», «Meine Klasse», «Regeln und Werte», «Erinnerungen und Ausflüge». «Hier arbeiten wir alle nach unserem Wochenplan», erklärt er und deutet auf eine Tabelle mit Fächern, Wochentagen, Abkürzungen und Aufträgen. Es steht ihm frei, was er gerade abarbeitet. Hausaufgaben gibt es nicht, doch muss bis Ende Woche alles erledigt sein. Gewisse Aufgaben zeigt er der Lehrerin, andere überprüft er selbstständig in der Lösunginsel in der Raummitte.

«Lernende sind Individuen, keine Herdentiere», sagt Christian Gut, einer der vier Co-Schulleiter. «Als Junglehrer hatte ich die Idee einer Klasse, in der ich allen Kindern zur gleichen Zeit das Gleiche unterrichtete. Doch das wird ihnen nicht gerecht.» In Wädenswil werden schnelle Schüler nicht ausgebremst, langsamere speziell gefördert. Dass alle auf

ihre Rechnung kommen, dafür sorgen regelmässige Coaching-Gespräche zwischen Lehrern und Schülern, aber auch unter den Schülern selber. In ihrem Lernbuch notieren sie, wie es ihnen ergangen ist, sie geben dem Lehrerteam Rückmeldungen und holen Rückmeldungen ein. «Soziales und kooperatives Lernen hat einen hohen Stellenwert.» So steht es in den «Guidelines» der Schule.

«Am Anfang war das Ganze schon etwas überfordernd», sagt Ella, die gemeinsam mit Samira durch eine zweite Lernlandschaft führt. «Aber die Lehrpersonen unterstützen dich sehr. Sie sind immer für dich da.» Mittlerweile fühle sie sich in der «Lilo», «als ob ich zu Hause an meinem Pult sitzen würde». Samira geniesst die Freiheiten. «Ich kann selbstständig arbeiten, darf aber nach Hilfe fragen, wenn ich sie benötige.» Nina wiederum findet es manchmal mühsam, «weil ich so viel von den anderen gefragt werde».

Lernlandschaften gibt es mittlerweile auch in ein paar anderen Schweizer Schulhäusern. Sie haben sich im Netzwerk Mosaik-Schulen zusammengeschlossen – Mosaik steht für Motivation, Offenheit, Selbstwirksamkeit, Altersdurchmischung, Individualität, Kooperation. In Wädenswil sind die Lehrerteams frei, wie sie ihre «Lilo» innerhalb der Schulrichtlinien gestalten wollen. Über die Jahre hat jede der elf Lernlandschaften einen etwas anderen Stil entwickelt.

Was aber für alle gilt: Nur ein Drittel der Zeit wird individuell gearbeitet. Ein Drittel ist für Input-Lektionen reserviert: quasi alte Schule im Klassenverband. Es ist der Versuch, Struktur und Freiheit zu vereinen. Ein weiteres Drittel der Zeit gehört dem Fachunterricht wie Sport, Bildnerisches Gestalten oder Musik. Vorgeschrieben sind zudem altersdurchmischte Aktivitäten und Projektarbeiten. Seit ein paar Jahren gibt es auch eine Klasse für Sporttalente, die viel Zeit fürs Training aufwenden und den Stundenplan entsprechend gestalten können.

Die Sekundarschule Wädenswil ist keine radikale Schule, die von heute auf morgen alles auf den Kopf stellt hat. «Wir befinden uns auf einem Weg», sagt Gut. Im Gegensatz zu einer Privatschule, die mit einer handverlesenen Schar Kinder eigene Wege gehen kann, muss sich die öffentliche Schule auf alle ausrichten. In Wädenswil mit 25 000 Einwohnern ist die sozioökonomische Spannweite gross: Sie reicht vom Akademikerkind aus der Seevilla bis zur Bauernochter vom Berg.

Das neueste Projekt: In einigen «Lilos» gibt es keine Prüfungsnoten mehr, sondern einen Farbcode. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich Anfang Semester für jedes Fach eine Zielnote. Erreichen sie diese in einer Prüfung, gibt es Grün, schneiden sie besser ab, gibt's Pink, liegen sie unter dem Ziel, Orange. Das gefällt. «Wenn Samira und ich Grün haben, dann haben wir beide den Glückseffekt», sagt Ella.

Vergleich mit sich selbst

Aus der Hirnforschung weiss man, wie gut es den Jugendlichen tut, wenn sie selbstgesetzte Ziele erreichen. «Sie entwickeln Stolz, und das gibt ihnen Kraft», sagte der Neuropsychologe Lutz Jäncke kürzlich in einer SRF-Radiosendung über eine Mosaik-Schule. Es ist dieser Vergleich mit sich selbst, der hilft. Bewährt sich das Projekt, wird das Lehrerkollegium über die generelle Einführung abstimmen. «Wir wollen wegkommen vom permanenten Sozialvergleich über Noten», sagt der Co-Schulleiter Christian Gut.

Dennoch: Die Oberstufenschule Wädenswil ist für die Jugendlichen keine Wohlfühloase. «Der Leistungsdruck in unserer Gesellschaft bleibt, dafür müssen wir den Jugendlichen Werkzeuge und Strategien mit auf den Weg geben», sagt die Co-Schulleiterin Vanessa Peng. Für die einen würde ganz freies Lernen funktionieren, für andere nicht, bei diesen brauche es einen differenzierten Grad an Unterstützung. «Wichtig ist, dass es den Lehrerteams gelingt, eine Atmosphäre zu schaffen, damit die Jugendlichen gerne in die Schule kommen.»

Tun sie das? Manchmal hätten sie schon Stress, erzählen Nina, Lincoln, Samira und Ella. Vor allem, wenn es gegen Ende Semester viele Prüfungen aufs Mal gebe. Da müssen alle auch zu Hause dafür lernen. Lincoln findet die altersdurchmischten Projektarbeiten nicht so toll, weil die Themen «eher langweilig» seien. Nina schätzt, dass es keine Hausaufgaben gibt: «Ich habe viele Hobbys.» Das selbständige Arbeiten kommt gut an. «Ich lerne viel für das Berufsleben», sagt Samira. Ella findet: «Es ist schön, zu wissen, wie viel ich an einem Tag schaffen kann.»

Lincoln hat sein Ziel erreicht, das er an die Glaswand des «Aquariums» geklebt hat, er wird im Sommer ans Gymnasium wechseln. Nina hat bereits in vier verschiedenen Berufen geschnuppert. Ihr aktueller Favorit ist Fachfrau Gesundheit.

“ Aus der Hirnforschung weiss man, wie gut es den Jugendlichen tut, wenn sie selbstgesetzte Ziele erreichen.



Mehr als Beutelsuppe: Gemeinsam kochen im Alter.

18 Die Lösung heisst: Alters-WG

Lieber früher als zu spät: Es lohnt sich, sich Gedanken übers Wohnen im Alter zu machen. Die Bevölkerung wird älter, Wohnraum und Pflegepersonal werden knapp. Warum also nicht eine Wohngemeinschaft gründen? Das spart Platz, Geld, Personal, kann dafür manchmal Nerven kosten. «Wir streiten und versöhnen uns», schreibt die Genossenschaft Stürlerhaus in Bern, die ein solches Modell lebt, auf ihrer Website. Doch sei man «überzeugt, dass sich das Älterwerden gemeinsam leichter bewältigen lässt». Es muss ja nicht gerade ein ganzes Haus voll sein, vielleicht reicht eine WG zu zweit: Die Plattform home60.ch bringt Interessierte zusammen – Wohnungs-Dating für Reifere sozusagen. René Donzé

19 Vergessen Sie den Gotthard



Der direkte Weg ist nicht immer der schnellste: Abbiegen hilft.

Sie wussten, was Ihnen blüht – und konnten es trotzdem nicht lassen. Wie jedes Jahr sind Sie auf dem Weg in den Süden am Gotthard im Stau gestanden, und auf dem Rückweg droht dieselbe Misere. Darum: Vergessen Sie dieses Nadelöhr, und entscheiden Sie sich für den gepflegten Umweg. Der Weg über den Lukmanierpass dauert ab Zürich ein Stündchen länger, was Sie dank freier Fahrt locker aufholen. Denn viele wissen nicht, dass der niedrigste Schweizer Alpenpass ganzjährig befahrbar ist. Unser Tipp für die Rückreise aus dem Süden: Zweigen Sie in Biasca rechts ab, entdecken das Ihnen bisher unbekannte Blenio-Tal, gelangen tunnelfrei über die Alpen, um bei Reichenau entspannt auf jene Automobilisten zu treffen, denen das Stop-and-Go am San Bernardino den letzten Nerv geraubt hat. Daniel Foppa